

## Verpasster Frieden

### III: Deutschland — England um 1900

Um diese Zeit versuchte die Diplomatie eine Annäherung der Mächte aneinander. In den Zentralen der Länder entstand der falsche Eindruck, die Gegenseite brauche die eigene Seite. Übereilte Forderungen waren die Folge und zerstörten den Ausgleich, der den Frieden hätte erhalten können. r—

#### *Sachinformation*

Freiherr Herrmann von Eckardstein, einer der Hauptbeteiligten an den deutsch-englischen Bündnisgesprächen um die Jahrhundertwende, hat in seinen 1920 erschienenen „Lebenserinnerungen“ das Scheitern eines deutsch-englischen Arrangements nicht zu Unrecht als „einen der bedeutendsten und folgenreichsten Wendepunkte in der Weltgeschichte“ bezeichnet. Müssen doch die immer tiefer reichende Entfremdung beider Völker und Staaten in den folgenden Jahren als eine der Hauptursachen für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und damit für das Ende der beherrschenden Rolle Europas in der Weltpolitik angesehen werden. Obwohl aber Eckardstein einer der Kronzeugen dieser schicksalschweren Bündnisgespräche war, ist doch sein nachträglicher Bericht für die Erhellung des tatsächlichen Ablaufs wie auch für die Beurteilung des Ausgangs ziemlich unbrauchbar. Merkwürdigerweise gilt Ähnliches auch für seine während der Bündnisgespräche verfaßten Berichte aus London an das Auswärtige Amt in Berlin. Denn die Forschung hat nach der späteren Veröffentlichung weiterer einschlägiger Quellen — der amtlichen Akten beider Seiten ebenso wie wichtiger privater Zeugnisse (Garvins Chamberlain-Biographie, Holsteins Nachlaß) — längst erwiesen, daß Eckardstein Mit- und Nachwelt mehr oder minder bewußt in die Irre geführt hat. Die Erklärung für das seltsame Verhalten dieses Diplomaten, der Repräsentant einer strengen diplomatischen Schule, der Bismarckschen war, dürfte in erster Linie auf dem Felde der Psychologie — in übersteigertem Geltungsbedürfnis — zu suchen sein.

Die deutsch-englischen Bündnisgespräche der Jahrhundertwende lassen sich in zwei Phasen einteilen, eine erste von 1898 und eine zweite von 1901. In der ersten ging die Initiative von englischer Seite, vom Kolonialminister Joseph Chamberlain, aus. Grund dafür waren die Häufung von weltpolitischen Schwierigkeiten für das Britische Empire (in Ostasien, in Südafrika, im Sudan) und das Gefühl der bündnispolitischen Isolierung innerhalb der damaligen Großmächte, die sich bereits in zwei lockergefügten Bündnisgruppierungen bewegten. Kernpunkt der englischen Sondierung war die Einladung an Deutschland, sich in China derart zu engagieren, daß es zwischen dem unter russischem Einfluß stehenden nördlichen China und dem englisch beeinflussten Süchina einen deutsch beherrschten Pufferaum bilde, um jedes weitere russische Ausgreifen zu verhindern. Diese eindeutig antirussische Spitze des geplanten (Defensiv-)Abkommens war einer der Gründe für das baldige Versanden des ersten Vorstoßes. Denn für die deutsche Seite waren das angebotene Bündnisfeld — China — wenig lohnend und die geforderte Parteinahme gegen Rußland wegen Deutschlands geographischer Lage in Europa gefährlich. Ein weite-

rer Grund für das Scheitern war die in der öffentlichen Meinung beider Länder herrschende Stimmung gegeneinander, die sich aus dem beiderseitigen kommerziellen und weltpolitischen Rivalitätsbewußtsein speiste und ein öffentliches Bündnis, wie es Chamberlain forderte, schwer möglich erscheinen lassen mußte. Als im Verlauf weiterer Gespräche im April 1898 die deutsche Seite das Bündnisfeld vom Fernen Osten nach Europa verschieben wollte, indem sie England zu stärkerem bündnispolitischem Engagement in Europa — durch Anschluß an den deutsch-österreichisch-italienischen Dreibund — aufforderte und England dies ablehnte, waren die Sondierungen gescheitert. Der Mangel an Interessenidentität war damals tatsächlich noch zu groß und die öffentliche Stimmung in beiden Ländern noch zu feindselig, um beide Seiten einander näherbringen zu können.

In einer ähnlichen Lage wie 1898 (Schwierigkeiten Englands mit Rußland wegen der Mandschurei) kam im März und April 1901 erneut miteinander ins Gespräch. Es wurde jedoch von Anfang an kompliziert und schließlich heillos verwirrt durch die irreführende Berichterstattung Eckardsteins nach Berlin. Eckardstein, der den erkrankten Botschafter, Graf Hatzfeldt, vertrat, deutete eine einfache Frage der englischen Regierung nach Deutschlands Stellung im Falle eines russisch-japanischen Krieges in einen englischen Wunsch nach einem allgemeinen Defensivabkommen mit Deutschland um. In dem folgenden Gedanken- und Depeschenaustausch gingen nun beide Seiten irrtümlich davon aus, daß die andere das Bündnis suche. In Berlin triumphierte man über die vermeintliche englische Initiative — die in Wirklichkeit eine instruktionswidrige Initiative Eckardsteins war —, hielt sich in der allgemeinen Lagebeurteilung bestätigt, daß man nur warten müsse, bis England „komme“, und sah nun den entscheidenden Augenblick für gekommen an. Als die deutsche Seite ein allgemeines öffentliches, also auch künftige englische Regierungen verpflichtendes Bündnis forderte und auch wieder das Problem des Anschlusses an den Dreibund hereinbrachte, gab der englische Premierminister Salisbury, der sich wegen eines Krankheitsurlaubs aus den Gesprächen bisher hatte heraushalten müssen, eine klare ablehnende Antwort (in einem Memorandum vom 29. Mai 1901): „Die Verpflichtung, die deutschen und die österreichischen Grenzen zu verteidigen, wiegt schwerer als die Verpflichtung, die Britischen Inseln gegen Frankreich zu verteidigen.“

Die beiden Phasen der deutsch-englischen Bündnisgespräche sind in der deutschen Historiographie der zwanziger Jahre leidenschaftlich diskutiert worden. Dabei ging es um die Frage, ob sie der Wendepunkt der Vorkriegsdiplomatie gewesen sind oder nicht. Seitdem die entscheidenden Quellen beider Seiten vorliegen, läßt sich die Streitfrage ziemlich klar beantworten: Deutschland war niemals in der Lage gewesen, ein englisches Bündnisangebot abzulehnen, wie es, ausgehend von Eckardsteins Erinnerungen, immer wieder behauptet worden ist, weil es ein solches Angebot nie gegeben hat. Beide Seiten haben sich zwar gesucht, sind aber wegen der angedeuteten Schwierigkeiten nicht über das Vorfeld zu formellen Verhandlungen hinausgelangt.

### *Quellen- und Literaturhinweise*

Überblicke: W. Baumgart: Deutschland im Zeitalter des Imperialismus (1890-1914). Grundkräfte, Thesen und Strukturen, Frankfurt/M. 1979, S. 30-31, 68-72, 89-90, 94-100; Quellenkunde zur deutschen Geschichte der Neuzeit von 1500 bis zur Gegenwart, Hrsg. v. W. Baumgart, Bd. 5, Teil 1-2, Das Zeitalter des Imperialismus ... Darmstadt 1977 (Stichworte England, Chamberlain, Eckardstein, Hatzfeldt u. a. gemäß Register).

Spezialliteratur: E. Fischer: Holsteins großes Nein, Berlin 1925 (vertritt, Eckardstein folgend, die These von einem abgelehnten Bündnisangebot; heute widerlegt); F. Meinecke: Geschichte des deutsch-englischen Bündnisproblems 1890-1901, München, Berlin 1927; G. Ritter: Die Legende von der verschmähten englischen Freundschaft, 1898-1901, Freiburg i. Br. 1929 (verwendet bereits die englischen Quellen); W. Schüssler: Deutschland zwischen Rußland und England, Studien zur Außenpolitik des Bismarckschen Reiches 1879-1914, Leipzig 1940; O. Becker: Die Wende der deutsch-englischen Beziehungen, in: Festschrift für G. Ritter zu seinem 60. Geburtstag, Tübingen 1950, S. 353-400; J. A. S. Grenville: Lord Salisbury and Foreign Policy: the Close of the Nineteenth Century, London 1964; P. Winzen: Bülow's Weltmacht-konzept, Untersuchungen zur Frühphase seiner Außenpolitik 1897-1901, Boppard 1977.

Prof. Dr. Winfried Baumgart